

Johan S. U. Wagner, Politische Beratungsinstitute, Europa und der Maghreb, 1990–2000 (Schriftenreihe des Deutsch-französischen Historikerkomitees, Bd. 10), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014, 320 S., kart. und E-Book, 54,00 €.

Dieser Band beschreibt und deutet anhand von Publikationen, Veranstaltungen (deren „papers and proceedings“), Expertisen und Studien eine neue Phase sowohl der inhaltlichen als auch der institutionellen Herausbildung „wissenschaftlicher Politikberatung“ an, jenes interdisziplinären Ensembles von angewandten Forschungen, praktischen Überlegungen und öffentlichkeitswirksamer Meinungsbildung in Frankreich und Deutschland, die in der Schnittmenge von Politik, strategischer Sicherheit, Wirtschaft, Sozialentwicklung, Kultur und Religion angesiedelt sind. Maastricht und Schengen, zwei niederländische neutrale Orte, umschreiben, so der Autor, die neue Dimension der Betrachtungsweise. Schengen als die Beschreibung eines nunmehr definierten Raums europäischer Dimension („Schengen-Territory“) und Maastricht als Anspruchsgrundlage einer Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) und der wirtschaftlichen und finanzpolitischen Konvergenz (Maastricht-Kriterien) zur Herstellung einer gemeinsamen Währung (Euro) und zur Entwicklung eines europäischen Binnenmarkts.

Der Autor hat in einer didaktischen Art die Beratungs- und die Reflexionsleistungen der Institute in Frankreich und Deutschland unter das Motto des „Eigenen“ und des „Anderen“ gestellt. Deutsche und französische Betrachtungen und Beschreibungen politikwissenschaftlicher Art können in Ableitungen und Folgerungen nicht unterschiedlicher sein. Das betrifft insbesondere die beiden Stichworte „Europa“ und „Maghreb“. Europa in französischer und deutscher Sicht kann als „Zivilmacht“, als „Macht neuen Zuschnitts“, als neues „Imperium ohne Kaiser“ wahrgenommen werden. Ist Europa ein weiterer Ring um die hexagonale Trutzburg Frankreich oder bietet Europa ein erweitertes Sprungbrett für eine Mittelmacht in Transformation? Analoges gilt für den Maghreb. Ist „Nordafrika“ das „mediterrane Europa“, das „südliche Europa“, „Outre-Mer“, die „arabische Welt“ oder ein nicht transformiertes Relikt einer Kolonialzeit?

So untersucht der Autor das „Eigene“ und das „Andere“ in den Publikationen der „Stiftung Wissenschaft und Politik“ (SWP) der „Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik“ (DGAP), des „Centre d'études et de recherches internationales“ (CÉRIUM) und des „Institut français des relations internationales“ (IFRI). Es ist eine detail- und kenntnisreiche Darstellung von Vorgängen, Veranstaltungen, politischen Überlegungen und Äußerungen von Akteuren und Autoren zu einem Themenspektrum von europäischer Integration, Außen- und Nachbarschaftspolitik, die auch heute, 2014, eine ausgesprochene Aktualität haben, wenn man es nicht Brisanz und Dringlichkeit nennen will. Die in den Jahren 1990 bis 2000 angestoßenen Aktionsansätze des Barcelona-Prozesses und anderer Initiativen („Euro-mediterrane Partnerschaft“ (EUROMED), „Euro-Mediterranean Study Commission“ (EuroMeSCo), „5+5 Defence Initiative“) zur Integration der südlichen Mittelmeer-Anrainerstaaten von Marokko über Algerien und Tunesien bis Libyen (halb Maghreb, halb Mashrek) sind bedauerlicherweise ja nicht von Erfolg gekrönt worden, sondern „dümpeln vor sich hin“, wenn man es zurückhaltend ausdrücken will; man kann auch sagen: Sie sind gescheitert. Das „Andere“, der Maghreb, um die Begrifflichkeit des Autors zu benutzen, ist heute zu einem „Fremden“ geworden und wird über Stacheldraht und Marineeinheiten vom „Eigenen“ abgehalten. Wer in Algerien gearbeitet und gelebt hat, wie der Rezensent, wird nun eben wenig „Europarepräsentation“ in der Region Nordafrika feststellen können. Die Aufbruchsstimmung in Europa, die unmittelbar nach der Deutschen Einheit und der EU-Osterweiterung wahrgenommen wurde und die in politischen Kategorien zu „Neuem Denken“, zu Aufbruch und Zukunftsfähigkeit, kurz: zu neuen „Projekten“ geführt hatte, ist ja heutzutage zu einem Katzenjammer, zu einer depressiven Befindlichkeit und zu einer defensiven Grundhaltung – und zwar sowohl in Europa als auch im Maghreb – geworden.

Der „Arabische Frühling“ hat die Situation nicht einfacher gemacht. Die von der Jugend vorgetragene demokratische Revolution, der Versuch, zu einem neuen politischen Entwurf in der nordafrikanischen Region zu kommen, hat bisweilen gegenteilige Effekte erzeugt und beispielsweise in Libyen zu einem Verfall staatlicher Strukturen (*failed state*) geführt; in Tunesien sind durch die Ergebnisse der Parlamentswahlen im November 2014 die regressiven Tendenzen des politischen Islams (Ennahda) gerade noch einmal aufgehalten oder abgewendet worden; die Anker- und Leitmacht Algerien befindet sich durch Delegitimation des FLN/RND-Regimes bei der Parlamentswahl im Mai 2012 und wegen der „ubuesken“ Resultate der Präsidentschaftswahl im April 2014 (Wiederwahl von Abd al-Aziz Bouteflika) sowie durch die Krankheit des Präsidenten in konzeptioneller und politisch-praktischer Agonie. Die algerische Gesellschaft reagiert bei diesem Szenario im Muster eines Horror Vacui mit einer verdeckten „Re-Islamisierung“. Marokko ist international und gesellschaftspolitisch durch den Westsaharakonflikt isoliert. Mit anderen Worten: der Maghreb, das „Andere“, existiert gar nicht so, wie die Textbücher ihn vorstellen.

Von Harold Wilson, dem ehemaligen britischen Premierminister, stammt das Wort, dass „sechs Wochen in der Politik eine lange Zeit“ seien. Deshalb sind die inhaltlichen Aussagen von politischen Beratungsinstitutionen der Dekade 1990 bis 2000 im Zeitalter der digitalen Beschleunigung und Gleichzeitigkeit nicht an ihren tatsächlichen Worten und ihrem kognitiven Wert zu beurteilen. Die vorliegende Arbeit als Würdigung des gesellschaftlichen und institutionellen Bemühens um die Durchdringung komplexer politischer Prozesse der europäischen Integration und einer gemeinsamen außenpolitischen Politikformulierung ist aus methodischer und sozialwissenschaftlicher Sicht exemplarisch; aber der Band zeigt zugleich die Begrenztheit der wissenschaftlichen Analyse, Beratung und Prospektion ausgewählter europäischer Institute im Hinblick auf die aktuelle zeitgeschichtliche Dynamik.

Klaus-Peter Treydte, Bonn

Zitierempfehlung:

Klaus-Peter Treydte: Rezension von: Johan S. U. Wagner, Politische Beratungsinstitute, Europa und der Maghreb, 1990–2000 (Schriftenreihe des Deutsch-französischen Historikerkomitees, Bd. 10), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81628>> [19.1.2015].